Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 101 (1989)

Artikel: Muri in den Freien Ämtern. Band 2, Geschichte der Gemeinde Muri seit 1798

Autor: Müller, Hugo

Kapitel: IX: Landwirtschaftsschulen und landwirtschaftliche Betriebe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-7533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IX. Landwirtschaftsschulen und landwirtschaftliche Betriebe

1. Die erste landwirtschaftliche Schule in Muri 1861–1873

Die ersten Versuche, in der Schweiz landwirtschaftliche Lehranstalten ins Leben zu rufen, gehen auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück: 1814 Hofwil BE, 1841 Kreuzlingen, 1853 Strickhof in Zürich[1]. Eine Hebung der Landwirtschaft war im letzten Jahrhundert bitter nötig, denn viele Bauern blieben beim Herkömmlichen stehen und konnten sich nicht entschliessen, Neuerungen, wie sie bereits im Ausland mit Erfolg durchgeführt worden waren, vorzunehmen[2]. Im Aargau war es die 1811 gegründete Aargauische landwirtschaftliche Gesellschaft, die fand, dass die Hebung der Landwirtschaft am ehesten durch eine bessere allgemeine und berufliche Ausbildung des einzelnen Landwirts erreicht werden könne. In einer «Vorstellung an den Kleinen Rat» schlug sie vor, dem Schullehrerseminar solle eine landwirtschaftliche Beschäftigung beigegeben werden, und zwar nicht in Lenzburg, wo es sich damals befand, sondern in einem der aufgehobenen Klöster Muri oder Wettingen. 1846 beschloss der Grosse Rat die Verlegung des Lehrerseminars nach Wettingen, dem zuerst 2 Jucharten Land zugeteilt wurden, die nach und nach auf 45 Jucharten anwuchsen. Die Lehrer sollten eine fundierte landwirtschaftliche Ausbildung erhalten, sie sollten in Zukunft die Vermittler der erprobten Verbesserungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft in ihrer Gemeinde werden[3]. Das Fernziel war aber die Gründung einer eigenen landwirtschaftlichen Lehranstalt. Am 17. Juli 1853 versammelte sich die Aargauische landwirtschaftliche Gesellschaft in Muri und beschloss, beim Regierungsrat sei auf die Errichtung einer solchen Schule hinzuwirken. Als Räumlichkeit bot sich das leerstehende Kloster Muri an. Im Januar 1856 lud der Regierungsrat die Direktion des Innern ein, ihm «Vorschläge über die Errichtung einer höhern, die Theorie mit der Praxis vermittelnden landwirtschaftlichen Schule in Muri aus dem noch etwa 329 000 Fr. betragenden Rest des Klostergutes zu machen»[4]. Eine Expertenkommission arbeitete einen Gesetzesentwurf aus, und am 20. Mai 1858 nahm die Kommission einen Augenschein in Muri vor, um sich genaue Vorstellungen von den Räumlichkeiten, Ökonomiegebäuden und Liegenschaften machen zu können. Am 7. September 1859 erliess der Grosse Rat das «Gesetz über die

Errichtung einer landwirtschaftlichen Lehranstalt in Muri»[5], dessen erster Paragraph folgendermassen lautete: «In den noch verfügbaren Räumlichkeiten des aufgehobenen Klosters Muri wird eine landwirtschaftliche Anstalt errichtet. Sie hat die Aufgabe, Jünglinge, welche sich dem landwirtschaftlichen Berufe zu widmen gedenken, dazu nach Massgabe der Bedürfnisse des Landes wissenschaftlich und praktisch heranzubilden und überdies mit der Verwaltung des Gemeindewesens, soweit es ihre künftige Stellung im Leben erfordert, bekannt zu machen»[6]. In diesem Doppelzweck lagen bereits die Gründe dafür, dass die Anstalt keine eigentliche Blüte erleben konnte. Der Lehrgang umfasste zwei Jahreskurse, die unter Umständen auf drei ausgedehnt werden konnten. Das Gesetz wies der Anstalt das Kloster Muri zu, und in diesem die östliche Front oder den «neuen Bau» nebst den notwendigen Ökonomiegebäuden. Nach einer Aufstellung von 1862 erhielt die Anstalt Land im Umfang von 146 Jucharten. Es waren die Aeschmatt, das Schafscheuerfeld, die Lippertswiese, die Brühlmatte, das Kuhmättli und der Baumgarten hinter dem Kloster.

Auf die Ausschreibung der Direktorenstelle gingen ausschliesslich Anmeldungen von Deutschen ein, von denen der Regierungsrat Johann Jakob Glaser, gebürtig von Hägelberg, Grossherzogtum Baden, berücksichtigte. Er war politischer Flüchtling, denn er hatte 1849 aktiv an einem Aufstand gegen den Grossherzog teilgenommen, was ihm Amt und Vaterland kostete. In der Schweiz wurde er in Hünigen BE eingebürgert und wirkte an verschiedenen Erziehungsanstalten[7]. Im März 1861 traf der Regierungsrat die ersten Lehrerwahlen, wobei Niklaus Stäuble von Sulz, Bezirk Laufenburg, die Naturwissenschaften erteilte, und Heinrich Erzinger aus Schleitheim den Deutsch- und Mathematikunterricht[8]. Direktor Glaser übernahm den gesamten Unterricht in der Landwirtschaftslehre. Als Hilfslehrer wurden Lehrer der benachbarten Bezirksschule herbeigezogen, so Karl Attenhofer für Gesang, Heinrich Triner für Zeichnen, Friedrich Urech für Französisch. Für die praktische Berufsbildung erhielten die Zöglinge Unterricht in der Mathematik, in der Naturkunde, in der Landwirtschaftslehre und in der Gesetzgebung. Zur Erweiterung der allgemeinen bürgerlichen Bildung waren folgende Fächer vorgesehen: Sittenlehre, deutsche und französische Sprachübungen, Verfassungskunde, Gesang, Freihandzeichnen und Leibes- und Waffenübungen. Die Zöglinge bildeten eine besondere Abteilung des Kadettenkorps der Bezirksschule Muri.

Am Pfingstmontag, 20. Mai 1861, fand die feierliche Eröffnung der Schule statt[9]. Für das erste Schuljahr hatten sich 21 Zöglinge angemeldet, 17 aus dem Aargau, zwei aus dem Kanton Luzern, einer aus dem Kanton Zürich

und einer aus dem Grossherzogtum Baden. Mit der Zeit wurden weitere Lehrfächer eingeführt, ab 1862 ein tierärztlicher Unterricht, dann ein forstwirtschaftlicher Lehrkurs, um die Zöglinge mit den notwendigen Kenntnissen bis zum Grade eines Gemeindeförsters bekannt zu machen[10]. Glaser führte auch neue Wirtschaftszweige in Muri ein, so etwa die Seidenraupenzucht oder den Hopfenanbau. Er glaubte, mit der Förderung der Bierproduktion dem weit verbreiteten Genuss des Branntweins entgegentreten zu können[11]. Neben dem Hopfengarten besass die Anstalt verschiedene Versuchsfelder, eine Baumschule und einen kleinen Rebberg, der im Garten des heutigen Pflegeheims und damit nicht sehr geschickt angelegt war. Direktor Römer verlegte ihn und das Hopfenfeld später ins Maiholz[12].

Bei der Eröffnung der Anstalt hatte man die grössten Hoffnungen in das neue Institut gesetzt, eine gedeihliche Entwicklung schien sich anzubahnen, die Zahl der Schüler nahm zu, und die Leistungen, die an den Prüfungen erbracht wurden, konnten sich sehen lassen. Leider war diese Zeit der Ruhe und der innern Entfaltung von kurzer Dauer, denn ab 1863 war die Schule Gegenstand vielfacher Angriffe aus der Öffentlichkeit und der Presse, indem nicht nur der landwirtschaftliche Betrieb und die Ökonomie, sondern auch die Disziplin der Schüler und der Unterricht einer schonungslosen Kritik unterzogen wurden. Dazu kam noch ein unerfreuliches Verhältnis zwischen Lehrerschaft und Direktor. Nach Meinung der Lehrer musste die Bewirtschaftung des Gutes durch Direktor Glaser, dem sie Unfähigkeit vorwarfen, zum moralischen und ökonomischen Schaden der Anstalt ausschlagen. Schwerwiegender waren die Angriffe, die aus der Öffentlichkeit kamen und Anlass zu einer gründlichen Untersuchung des Betriebes gaben, zum Rücktritt des Direktors und zu einer Reorganisation der Schule führten. Am 24. September 1863 fand eine Versammlung von 400 Personen in Büelisacker statt, wo festgestellt wurde, dass die landwirtschaftliche Schule in Muri ihre Aufgabe nicht erfülle. Man forderte, dass sie den Verhältnissen der Kleinbauern angepasst werden solle, dass sie eine Musterschule sein solle, an welcher rationelle Landwirtschaft betrieben werde. Trotz einer Reorganisation der Anstalt gingen weitere Klagen ein. Die Landwirtschaftskommission musste feststellen, dass Glaser wohl Geld ausgeben konnte, aber auf der andern Seite für die entsprechenden Einnahmen nicht besorgt war. Schliesslich stellte die Finanzdirektion fest, dass in den ersten drei Jahren ein Rückschlag von 16908 Fr. stattgefunden habe, dessen Gründe in der unpraktischen Leitung der Landwirtschaft und in einem zu kostspieligen Haushalt zu suchen seien[13]. Glaser zog darauf die Konsequenzen, im Frühling 1864 verzichtete er freiwillig auf seinen Posten.

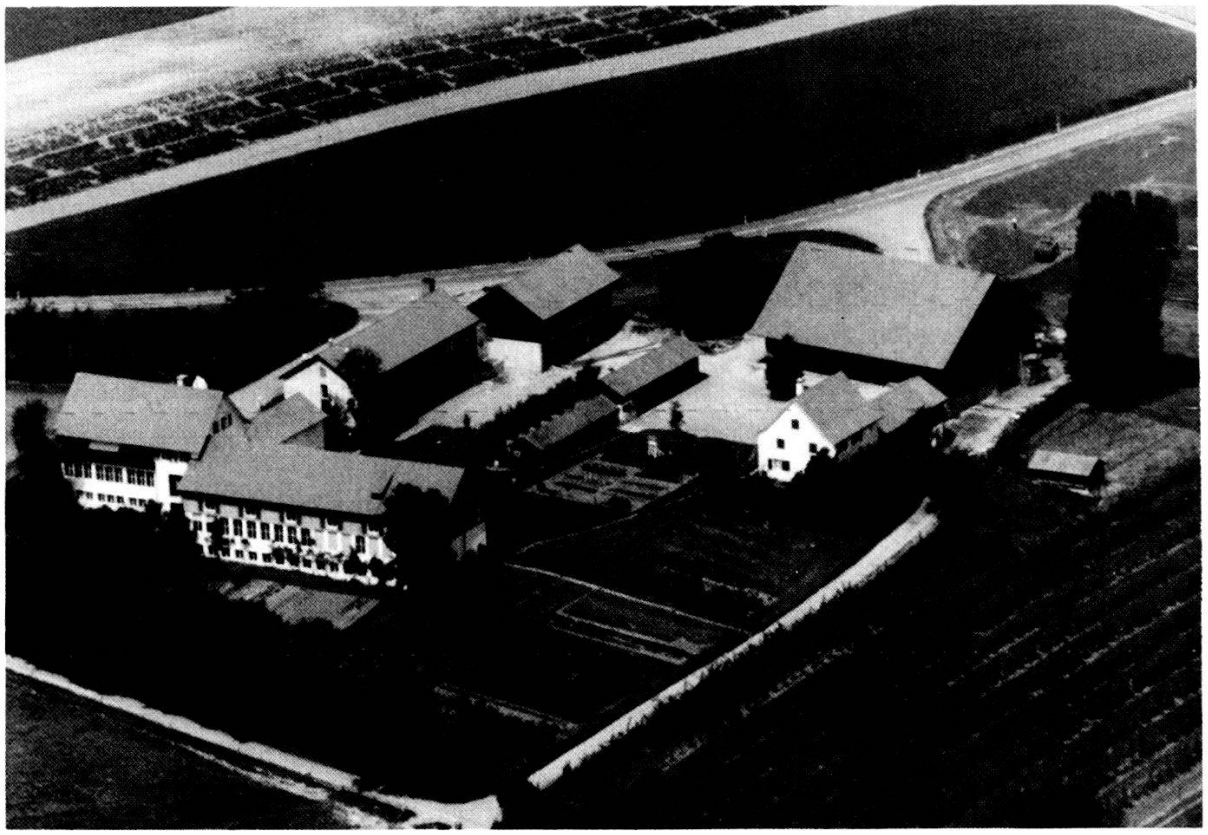
Glasers Nachfolger wurde Friedrich Römer aus Stuttgart, der bis dahin die landwirtschaftliche Schule in Kreuzlingen geleitet hatte. Er war bereit, die Führung der Anstalt zu übernehmen, wenn neue Reglemente eine straffere Leitung erlaubten. Die Regierung war einverstanden und erliess ein Reglement für die Zöglinge, Hospitanten und Praktikanten, eines über die Direktion, die Lehrer und das Dienstpersonal, und ein drittes über die Buchhaltung, die Kassaführung und das Rechnungswesen. Abgesehen von der schwankenden Schülerzahl nahm das Leben in der landwirtschaftlichen Lehranstalt unter der Direktion von Friedrich Römer einen guten und ruhigen Verlauf, doch hörte man immer wieder Stimmen, die die Ansicht aussprachen, daß die Opfer des Staates in keinem Verhältnis zu der immer noch zu geringen Teilnahme der Landwirte stünden. Zur Frequenzsteigerung führte man Winterlehrkurse ein, die landwirtschaftliche Gesellschaft des Aargaus bewarb sich sogar bei den Bundesbehörden um die Errichtung des im Projekt vorliegenden eidgenössischen landwirtschaftlichen Lehrstuhls in Muri [14].

Alles nützte nichts, die Bauernsame brachte der Schule in Muri immer weniger Vertrauen entgegen und distanzierte sich immer mehr. So sah sich Direktor Römer gezwungen, auf den 31. Januar 1871 um seine Entlassung nachzusuchen. Er übernahm die Staatsdomäne St. Katharinenthal im Thurgau. Neuer Direktor wurde Eduard Streckeisen, Gutsbesitzer in Sissach. Für eine neue Reorganisation arbeitete die Landwirtschaftskommission einen Gesetzesvorschlag aus, in dem festgestellt wurde, dass die Anstalt in ihrer bisherigen Form den wirklichen Bedürfnissen der Landwirtschaft des Kantons nicht genügend entspreche und dass es nicht darum gehen könne, Zöglinge für den Betrieb von ausgedehnten Güterkomplexen heranzubilden, «als vielmehr den vorwiegend kleinbäuerlichen Verhältnissen des Landes Rechnung zu tragen und es, soviel tunlich, jedem Vater zu ermöglichen, seinen Söhnen eine an die Lehren der Wissenschaft und die daraus abgeleiteten Erfahrungen gegründete landwirtschaftliche Vorbildung zuteil werden zu lassen» [15]. Das Aargauervolk lehnte jedoch einen Gesetzesvorschlag zur erneuten Reorganisation ab. Nach der Verwerfung der Reorganisationsvorlage, es ging damit noch nicht um die Aufhebung der Anstalt, stellte sich aber doch die Frage, ob man die Schule in Muri mit angemessenen Modifikationen nach der alten Organisation von 1864 weiterführen wolle oder ob die Liquidation wegen mangelnder Teilnahme vorzuziehen sei. Die Staatsrechnungskommission, die im Auftrage des Grossen Rates die Frage der Weiterführung gründlich prüfte, gelangte im März 1873 zum Antrag, die landwirtschaftliche Lehranstalt in Muri auf den 30. Mai 1873 in ihrem

Betrieb einzustellen[16]. Mit der Volksabstimmung vom 22. November 1874, die sehr negativ ausfiel, war das Schicksal der Anstalt endgültig besiegelt.

2. Die zweite landwirtschaftliche Schule

Als man im Zweiten Weltkrieg, nachdem die Schweiz durch die Achsenmächte eingekreist war, vermehrt auf die einheimische Landwirtschaft angewiesen war, wurde 1943 auf einem Parteitag der freisinnigen Bezirkspartei Muri die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in Muri verlangt. Im Juni des gleichen Jahres liess der damalige Landwirtschaftsdirektor verlauten, dass in Zukunft eine Dezentralisation der landwirtschaftlichen Schulen im Aargau vorgesehen sei. Damals bestand eine Schule in Brugg und eine Filiale in Lenzburg[17]. Im März 1946 bildete sich im Bezirk Muri ein Initiativkomitee, das verschiedene Liegenschaften besichtigte und in Aussicht nahm. Zur gleichen Zeit trat der Bezirk Bremgarten als Konkurrent auf, indem er die Liegenschaft «Farngut» in Villmergen als Standort einer Schule offerierte. Dass eine Schule im Freiamt errichtet werden musste, stand ausser Zweifel, doch auch andere Landesteile wollten profitieren und



Die Landwirtschaftliche Schule

meldeten ihre Ansprüche an. Auf Antrag der Regierung beschloss der Grosse Rat 1947, in einer ersten Bauetappe landwirtschaftliche Schulen in Liebegg und Frick zu errichten, in einer zweiten Bauetappe sollte Muri an die Reihe kommen. In Muri war vom Initiativkommitee die Liegenschaft des Joseph Gabler mit 37 Jucharten Land für die Schule vorgesehen; eine Expertenkommission sprach sich über den Betrieb und das dazugehörende Land sehr positiv aus, doch die Gemeindeversammlung vom 27. Dezember 1947, die für den Ankauf 200 000 Fr. hätte bewilligen sollen, lehnte ab[18]. Daraufhin verkaufte J. Gabler seinen Hof einem Privaten. Der Gemeinderat gab aber nicht auf, und er teilte der Landwirtschaftsdirektion mit, dass die Gemeinde in der «Roos» westlich von Muri einen Landkomplex von 13 Jucharten besitze und in der gleichen Gegend weiteres Land erwerben könne. Die Gemeindeversammlung vom 23. Dezember 1948 bewilligte dieses Vorgehen des Gemeinderates. Eine neue Lage ergab sich 1949, als die Landwirtschaftsdirektion sich bei der Errichtung neuer landwirtschaftlicher Schulen zu einem andern Vorgehen als früher entschloss. Sie wollte, da die Schülerzahlen nicht zum vornherein festgestellt werden konnten, vorerst lediglich Provisorien schaffen, und zwar eines in Muri und eines in Frick[19]. Nachdem das Aargauervolk am 14. Dezember 1952 den Grossratsbeschluss vom 11. März 1952 über die Errichtung und den Bau kantonaler Berufsschulen angenommen hatte – vorgesehen war der Bau von landwirtschaftlichen Berufsschulen in Frick und Muri mit je zwei Abteilungen und einer auf der Liebegg in der Gemeinde Gränichen mit vier Abteilungen – machte sich der Gemeinderat sofort daran, die notwendigen Landkäufe und Landumlegungen an die Hand zu nehmen. Im Oktober 1954 übernahm der Staat das von der Gemeinde Muri in verschiedenen Käufen erworbene Land zum Preis von 215 000 Fr., und damit konnte mit dem Bau der Schule begonnen werden. Im Januar 1956 fand das Aufrichtefest statt, und am 3. November 1956 konnte die zweite landwirtschaftliche Schule in Muri eingeweiht und der Unterricht in zwei Kursen mit 45 Schülern aufgenommen werden. Für die Gebäude (Schul- und Konviktgebäude, Werkführerwohnhaus, Scheune), die Umgebungsarbeiten und die Erschliessung mit Strassen, Wasser und Elektrizität wurden 1,3 Mio. Fr. ausgegeben. Muri leistete einen Sitzgemeindebeitrag von 50 000 Fr.

3. Die Käsereien

Bis zu seiner Aufhebung 1841 hatte das Kloster Muri im Freiamt einen grossen Landbesitz, der zu einem Teil milchwirtschaftlicher Nutzung

vorbehalten war. So betrieb es eine Sennerei auf dem Sentenhof. Nach der Bestallungsordnung von 1616 hatte der Senn all seine Produkte, nämlich Käse, Anken, Ziger, Milch und Schotte zu des Klosters Nutzen zu verwenden, er lieferte seine Erzeugnisse ins Kloster, wo sie teils verbraucht, teils verkauft wurden. Vom Käse soll sozusagen nichts für den Verkauf übriggeblieben sein[20].

Im Mai 1862 entstand in der Aargauischen landwirtschaftlichen Lehranstalt, die im Ostflügel des Klosters untergebracht war, eine erste genossenschaftliche Käserei mit 14–16 Anteilhabern. Im Gründungsjahr betrug die Milcheinlieferung 339 764 Pfund. Der Milchverkauf brachte Fr. 8065.20 ein, der an Käse, hauptsächlich war es Magerkäse, Fr. 7762.80, und aus der Butterherstellung zog man Fr. 2996.67. Die Betriebskosten beliefen sich 1862 auf 1430 Fr. Um schwere und fette Käse herstellen zu können, wurde noch die Milch von ca. 60 Kühen aus der Umgebung zugekauft[21]. Die Käserei war an einen Käser verpachtet, der verpflichtet war, die Zöglinge in seinem Gewerbe praktisch zu unterrichten[22]. 1867 meldete der Gemeinderat, dass die Käserei jährlich 160 Zentner Käse produziere, der zu einem grossen Teil nach Basel, Bern und Luzern verkauft werde.

Mit Beginn des Jahres 1868 bildete sich in Muri eine weitere Käsereigenossenschaft. Im April 1868 richtete ihr Vorstand ein Gesuch an den Gemeinderat «um mietweise Überlassung passender Räumlichkeiten im Plainpied des östlichen Conventflügels». Der Gemeinderat überliess ihr mietweise auf die Dauer von sechs Jahren «die Klosterküche nebst den rechts und links an dieselbe grenzenden kleinen Lokalen»[23]. Für deren Benützung und für die Überlassung des Mobiliars musste ein Pachtzins von 100 Fr. bezahlt werden. Die Lehrer und die Zöglinge der Anstalt hatten ein Zutrittsrecht[24].

1883 wurde der das ganze Dorf umfassenden Käsereigesellschaft das Lokal gekündigt. Das gab Anlass, dass die Dörfler eigene Wege gingen, da ihnen der Weg ins Wey zu lang und die Entfernung zu gross war[25]. Der damalige Bezirksrichter Rey stellte zwar in uneigennütziger Weise der Gesamtgenossenschaft einen Hüttenbauplatz auf dem ihm gehörenden Klosteracker zur Verfügung, doch wurde sein Angebot nicht angenommen. Ein weiteres Entgegenkommen, eine Käserei auf dem südöstlichen Teil der Gerichtshausmatte zu erstellen, lehnten die Muridörfler ab, und sie kündigten am 1. Mai 1884 den Vertrag mit der Gesamtgenossenschaft.

Im Wey erhielt die Genossenschaft die Bewilligung, die Halle des Schulhauses Kloster, es war die ehemalige Klosterküche, die sich unter dem Lokal der Oberschule befand, wiederum in eine Käserei umzuwandeln. Das geschah sehr zum Leidwesen der Schulpflege, die für das Projekt wenig

Sympathie aufbrachte. 1897 beauftragte sie die Käsereigenossenschaft Wey, sie möchte endlich dafür sorgen, dass die Käserei aus dem Schulhaus entfernt werde[26]. Im Februar 1897 beschlossen die Weyer, auf dem damaligen Viehmarktplatz ein neues Käsereigebäude zu erstellen. Schon 1896 hatte die Genossenschaft von den Erben des verstorbenen Gemeindeammanns Rei einen 11 Aren umfassenden Bauplatz gekauft. Für die neue Käserei schlossen sie mit den Gebr. Ferrari in Mosen am 4. Mai 1897 einen Bauvertrag ab, nach dem das neue Gebäude auf 32 000 Fr. zu stehen kommen sollte. Der Genossenschaft war es überlassen, sämtliche Erdarbeiten «sowie die harten Steine für das Keller- und Fundamentmauerwerk, Sand und Kies für den ganzen Bau franco Baustelle unentgeltlich zu leisten». Ferner musste sie «die Fuhre sämtlicher ankommender Baumaterialien» von der Station zur Baustelle befördern. Für die Übergabe des Baues war der 1. November 1897 festgesetzt, «jedoch sollen die Arbeiten soweit befördert werden, dass, wenn immer möglich, der Bau bis den 15ten Oktober künftig übergeben werden kann»[27].

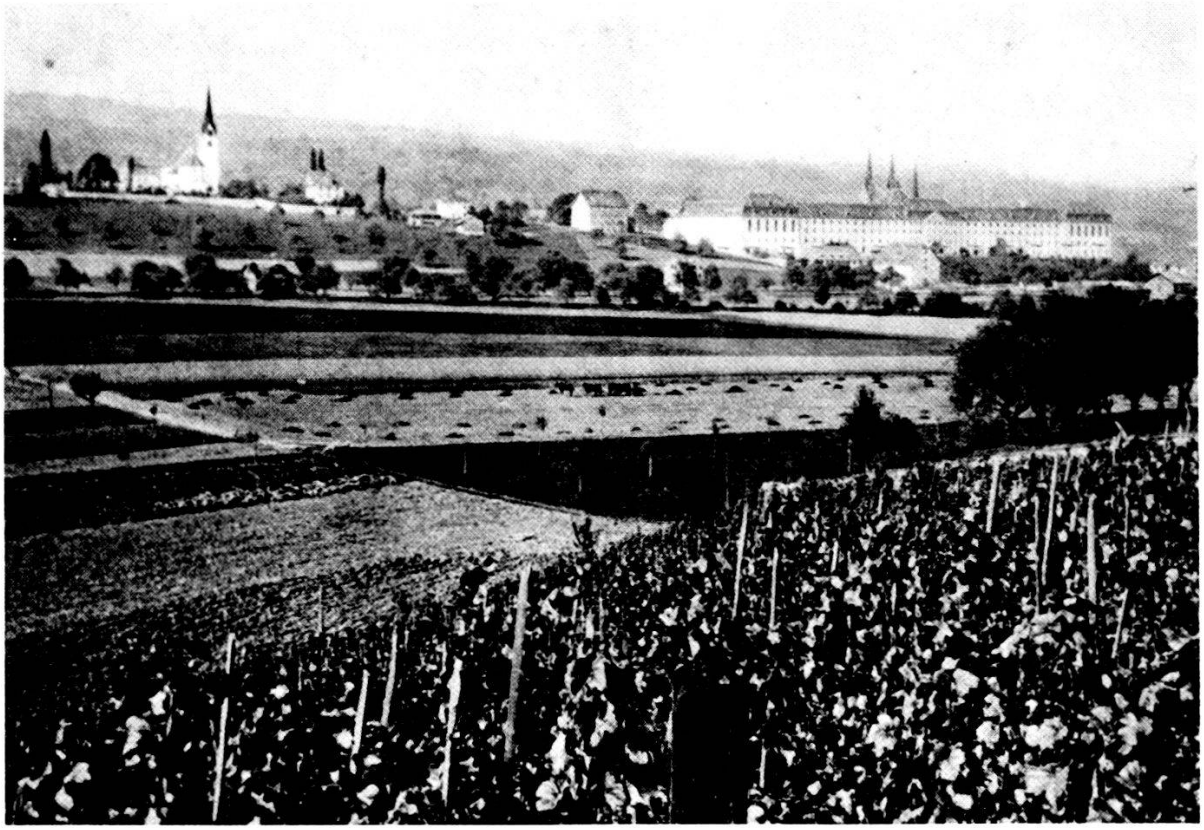
1948 fand der erste grössere Umbau für 70 000 Fr. statt, dem 1958 ein zweiter folgte, da die hygienischen und betriebswirtschaftlichen Anforderungen an die heutige Zeit nicht mehr genügten. 1961 übernahm die Genossenschaft die Filiale Egg, die sie umbauen liess.

Bei der Kündigung 1883 fragten sich die Milchlieferanten von Dorfmuri, «ob sie vielleicht nicht auch stark genug wären, im Dorfe selbst eine Käserei zu gründen, wenn sämtliche Viehbesitzer daselbst ihre Mitwirkung zusagen würden»[28]. Das Projekt einer neuen Käsehütte für die Gesamtgemeinde auf der Gerichtshausmatte fand, wie bereits erwähnt, bei den Dörflern keine Gnade. «Sie wollten nun auch par tout nicht mehr den Berg hinauf, wenn auch nur zur Hälfte»[29]. Am 28. Oktober 1883 beschlossen sämtliche Viehbesitzer des Dorfes, eine neue Käserei zu bauen, vorerst aber wollten sie mit der Milchsiederei Cham unterhandeln, «ob die Milch Dorfmuris vielleicht dorthin geliefert werden könnte»; doch Cham lehnte wegen zu grosser Milcheinlieferungen ab. Nach der Besichtigung verschiedener auswärtiger Käsereien «älteren und jüngeren Datums», und nachdem die Dörfler von verschiedenen tüchtigen Käsern aufgemuntert worden waren, «nun frisch ans Werk zu gehen, sie seien überzeugt, dass Dorfmuri bei tüchtiger Energie wohl im Stande sei, eine respectable Milch zu produciren», ging man daran, ein eigenes Käsereigebäude zu erstellen. Der Genossenschafter Georg Leonz Strebel verkaufte dazu der «Käsehüttengesellschaft Dorfmuri» im Dezember 1883 einen 5967 Quadratfuss messenden «Platz zum Bau einer Käsehütte nebst dazu nötigem, vom Käsereivorstand zu bestimmenden Um-

gelände ab der Hausmatte» für Fr. 417.69[30]. Am 3. Februar 1884 lieferte Architekt Isler aus Wohlen einen Baubeschrieb ab, und er erhielt darauf den Auftrag, das Käsereigebäude zu erstellen. Am 10. August des gleichen Jahres beschlossen die Genossenschafter, «es sei die sofortige Schätzung des Käsereigebäudes anzustreben». 1956 hatte die alte Käserei ausgedient. Ein Neubau in allernächste Nähe konnte am 31. Dezember in Betrieb genommen werden konnte. 1974 scheiterte ein Versuch, die beiden Käsereigenossenschaften wieder zu vereinigen, da sich der Hang der Dörfler zur Selbständigkeit, wie schon oft in früheren Jahren, durchzusetzen vermochte.

4. Der Rebberg

Der Aargauer Weinbau hat gesamtschweizerisch keine überragende Bedeutung, dagegen nimmt er in der Ostschweiz, zu der er rebbaumässig zählt, hinter den Kantonen Zürich und Schaffhausen die dritte Stelle ein. In früheren Jahrhunderten betrieben im Freiamt viele Landwirte als Nebenbeschäftigung Rebbau. Mit der Zeit ging er in unserer Gegend infolge von Missernten und Schädlingen (Reblaus, Mehltau) immer mehr zurück, analog zur Entwicklung im Kanton. 1857 betrug die aargauische Rebfläche 2268



Der Murianer Rebberg um 1880

ha, 1905 2081 ha, 1920 751 ha und 1976 285 ha. Eine ähnliche Entwicklung machten die Gemeinden im Bezirk Muri durch. Der Weinertrag war von Jahr zu Jahr verschieden. 1829 betrug er 100 Saum 8 Mass (1 Saum Wein = 100 Mass, 1 Mass = 1,61 l) 1840 286 Saum 2 Mass, 1876 190 Mass, 1880 5950 Liter, 1885 9950 Liter[31].

In Muri bestand am Kirchbühl ein Rebgarten schon am Anfang des 15. Jahrhunderts, der 1574 noch existierte. Als im Wey 1834 ein neues Schulhaus gebaut wurde, trat das Kloster Muri «der Gemeinde Muri zu einem neu zu errichtenden Schulhaus einen schicklichen Platz auf seiner des Gotteshaus Rebmatt» ab[32]. Der Flurname «Rebmatt» weist eindeutig auf einen Rebberg hin. 1857 betrug das Rebgelände in Muri nach einer Erhebung der Direktion des Innern drei Jucharten (1 Jucharte = 36 Aren = 3600 m²), 1869 wurden in Muri 33 Saum Wein im Betrage von 1155 Fr. ausgepresst, 1878 waren es 15 hl, die 450 Fr. galten, 1879 6 hl für 300 Fr., 1880 4½ hl für 158 Fr. und 1881 6 hl für 300 Fr. 1869 schrieb Konrad Meyer-Ahrens in seinem Buch «Balneologische Wanderungen 1868», dass man am Kirchhügel und im Maiholz die Rebe finde. 1880 berichtete J. Th. Gsell-Fels in seinem Werk «Die Bäder und klimatischen Kurorte in der Schweiz», am «Kapf, Kirchhügel und Maiholz wird sogar guter Wein gezogen». 1886, als die aargauischen Gemeinden aufgefordert wurden, einen Delegierten an eine Versammlung über die Bekämpfung der Reblaus zu schicken, schrieb der Gemeindeschreiber ins Protokoll, dies «wäre zwecklos, da die Gemeinde Muri ausser einigen wenigen Hausreben keine Rebpflanzungen hat»[33].

Die erste landwirtschaftliche Anstalt im Aargau besass für ihre Zöglinge einen kleinen Rebberg, der allerdings nicht gerade geschickt angelegt war, befand er sich doch auf der schattigen Ostseite des Klosters, wo nach drei Uhr nachmittags die Sonne nicht mehr zukam. 1867 wünschte die Landwirtschaftskommission vom Staat Aargau die pachtweise Überlassung von etwa drei Jucharten Land im Maiholz, wo das angrenzende Privatland mit ertragskräftigen Reben bepflanzt war, zur Anlage eines Hopfengartens und zur Verlegung des in der Nähe des Klosters angelegten Rebberges. Die Regierung war damit einverstanden und bewilligte einen Kredit von 3500 Fr. zur Anlage von 1½ Jucharten Hopfengarten und 1½ Jucharten Rebland. Dieser neue Rebberg, 1868 angelegt, war mit folgenden Rebsorten bepflanzt: Klevner, Lauterweisse, weisse Burgunder, Müllerreben, Ruländer, weisse Silvaner, schwarze Burgunder und Portugiesen[34].

1873 übernahm Lehrer Markwalder von Wettingen nach der Aufhebung der landwirtschaftlichen Schule die Staatsdomäne und damit auch den Rebberg. 1875 ging er mit dem Hopfenland für 3000 Fr. an Joseph Leonz

Beck, Müller in Dorfmuri, über, der sich verpflichten musste, die angelegten Kulturen fortzusetzen, bis die Kaufsrestanz von 2700 Fr. abbezahlt war.

1971, als bei der Planung des Schwimmbades eine Überbauung in der Nähe des der Ortsbürgergemeinde gehörenden Rebhügels im Maiholz diskutiert wurde, was ein grosser Fehler in landwirtschaftlicher Hinsicht gewesen wäre, regte der spätere Präsident der Rebbaukommission an, am gleichen Ort wie im letzten Jahrhundert wieder Reben anzupflanzen[35]. Die Ortsbürgergemeinde entschied sich, dafür eine Hektare zur Verfügung zu stellen. Das Eidgenössische Amt für Weinbau in Bern sicherte eine Subvention von 15 000 Fr. zu, und die Soldaten einer Genie-Rekrutenschule des Waffenplatzes Bremgarten führten die nötigen Erdbewegungen durch, so dass das Areal im Frühjahr 1973 nach Absteckung von Rebpfählen bepflanzt werden konnte, und zwar mit ungefähr 3200 Jungrebstöcken, je zur Hälfte Riesling × Silvaner und Blauburgunder. Der erste grosse Wimmet fand 1976 statt. Der weisse Wein erhielt den Namen «Stiefeliryter», der rote den Namen «Klosterfelder». Die Erträge der letzten Jahre[36]:

	Stiefeliryter (weiss)			Klosterfelder (rot)			Total
1976	1 120 kg	74	Öchsle	1 685 kg	74	Öchsle	2 805 kg
1977	3 695 kg	63	Öchsle	2 170 kg	72,6	Öchsle	5 865 kg
1978	1 825 kg	78	Öchsle	2 000 kg	68	Öchsle	3 825 kg
1979	1 925 kg	72	Öchsle	2 820 kg	69	Öchsle	4 745 kg
1980	2 250 kg	68	Öchsle	1 400 kg	73,6	Öchsle	3 650 kg
1981	1 355 kg	73	Öchsle	1 300 kg	71	Öchsle	2 655 kg
1982	3 540 kg	69,5	Öchsle	4 040 kg	70,5	Öchsle	7 580 kg
1983	5 155 kg	74	Öchsle	4 230 kg	78	Öchsle	9 385 kg
1984	3 575 kg	72	Öchsle	1 785 kg	68,7	Öchsle	5 360 kg
1985	1 092 kg	83	Öchsle	1 345 kg	83,5	Öchsle	2 437 kg
1986	3 600 kg	79	Öchsle	2 200 kg	80	Öchsle	5 800 kg
1987	1 235 kg	75	Öchsle	1 240 kg	79	Öchsle	2 475 kg
1988	2 400 kg	74	Öchsle	2 600 kg	78	Öchsle	5 000 kg
	32 767 kg			28 815 kg			61 582 kg

Anmerkung: 1 kg Trauben ergibt 1 Flasche à 7 dl.

5. Die Freiämter Mosterei

1885/86 trat das erste eidgenössische Alkoholgesetz in Kraft, das die damals beliebte, aber die Volksgesundheit schädigende Kartoffelbrennerei eindämmen sollte. Die Folge war, dass das Gesetz den Anbau von Mostbirnbäumen förderte, die dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Ertragslage kamen und deren Ernten verwertet werden mussten. Da der private Absatz schwie-

rig war, entstanden vor dem Ersten Weltkrieg eine Reihe von genossenschaftlichen Obstverwertungsbetrieben. Am 10. Juni 1910 beschloss eine in den Ochsen einberufene Versammlung die Gründung der «Freiämter Mosterei und Obstexport-Genossenschaft Muri». Die ersten Bauten und Investitionen kamen auf 126 000 Fr. zu stehen. Schon ein Jahr später sprach sich eine ausserordentliche Generalversammlung für die Erweiterung der Gebäude nach Norden aus. 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, kam eine Obstdörranlage hinzu. 1916 erhöhte man die Betriebskapazität auf 8500 hl durch Erweiterung der Kellereien und durch den Einbau von Betonbehältern mit Glasauskleidung. Im gleichen Jahr gab sich die heutige Fremo einen neuen Namen, nämlich «Mosterei und Obstverwertungs-Genossenschaft». 1921 übernahm die Mosterei von Verwalter Bütler die nördlich gelegene Branntwein- und Spirituosenbrennerei zum Preis von 30 000 Fr. Das Geschäft florierte, und so konnte 1921 der erste Lastwagen von der Berna-Motorwagenfabrik für 20 000 Fr. angeschafft werden. 1929 gab sich die Genossenschaft den heutigen Namen «Freiämter Mosterei». Als in den Zeiten der Wirtschaftskrise der Genuss von Süssmost propagiert wurde, bewilligte der Vorstand einen Kredit von 20 000 Fr. zur Anschaffung aller notwendigen Maschinen und Apparate. In den folgenden Jahren folgten

Die Freiämter Mosterei 1921 mit dem ersten Lastwagen

Im Hintergrund Muri-Egg. Vorne Muri-Wey mit Rothaus und ehemaliger Mosterei Gut um 1920

Investitionen auf Investitionen, die Getränkepalette wurde erweitert, indem man die Produktion von Süsswassern an die Hand nahm. 1960 schritt man zum Bau des Konzentratkühlkellers, der es erlaubt, die wertvollen Obstkonzentrate bei gleichbleibender Qualität jahrelang zu lagern, bis sie entweder exportiert oder im Betrieb weiter verwendet werden. 1961 erforderte die Installation einer neuen Abfüllanlage mit einer Stundenleistung von 3000 Litern beträchtliche Mittel. Eine Mosterei ist immer abhängig von der Grösse der Obsternten, und diese fallen naturbedingt nicht immer gleich aus. So kam es, dass in gewissen Jahren Mostobst aus dem Ausland importiert werden musste, so 1965 45 Wagen aus Frankreich und Italien; ein Jahr später sprang Italien wieder in die Lücke. Ein Markstein in der Geschichte des Betriebes war die 1970 angeschaffte Horizontalpresse, die eine gewaltige Personaleinsparung in der Saison brachte. 1983 wurde mit einem Aufwand von 2 Mio. Fr. eine neue, grosszügig angelegte Lagerhalle realisiert, die den Arbeitsablauf in der Abfüllerei und der Spedition wesentlich vereinfacht. Völlig überraschend ergab sich im gleichen Jahr die Gelegenheit, die Mosterei Gut und deren Kundschaft und Obsteinzugsgebiet zu übernehmen. Bereits ein Jahr später gingen diese Gebäulichkeiten an die Coop Aargau über. 1985 feierte die Fremo das Jubiläum des 75jährigen Bestehens. Das

Unternehmen ist heute so stark, dass es ohne weiteres im scharfen Konkurrenzkampf bestehen kann[37].

Im Zweiten Weltkrieg beabsichtigte die Fremo die Errichtung einer *Grastrocknungsanlage*. Bei der Frage, ob das AEW oder das Gemeindewerk den nötigen Strom liefern solle, glaubte man im AEW nicht daran, dass es sich um etwas Sicheres und Dauerndes handle[38]. Trotzdem kaufte die Genossenschaft von der BBC in Baden eine Grastrocknungsanlage für 120 000 Fr., die 1943 abbrannte. Darauf bildete sich, unabhängig von der Fremo, eine «Grastrockner-Genossenschaft Muri», die eine neue Anlage errichten liess.